Merkwürdigkeiten und Rätsel aus der heimischen Vogelwelt.

Von Konrektor a. D. K. Behrens, Bielefeld.

Von jeher hat die Vogelwelt in ganz besonderem Maße die Aufmerksamkeit und das Interesse der Menschen erweckt. Die herrlichen Sangeskünste der einen, sowie das farbenprächtige Gefieder der andern mußten ja auch dem auffallen, der sonst mit geschlossenen Augen und Ohren durch die Natur zu wandern gewohnt war. Dazu kam, daß viele Vögel dem Menschen materiellen Nutzen brachten durch ihre Eier, ihre Federn, ihr Fleisch, und daß sie ihm beistanden in seinem Kampfe gegen die seine Felder und Wälder verderbenden Insekten. Er betrachtete diese bald als seine Freunde, während er andere, die ihm schadeten, als seine Feinde ansah. Aus diesen und noch vielen anderen Gründen ist es dann gekommen, daß kaum eine Klasse des Tierreichs so eingehend erforscht worden ist in ihrem Leben und Treiben wie gerade die Vögel. Ja, man kann dreist behaupten, daß in bezug auf unsere heimische Vogelwelt wenigstens kaum noch eine Beobachtung zu machen ist — den Vogelzug ausgenommen — die sich nicht als bereits bekannt erweist. Jawohl, die Tatsachen kennt man, nicht aber ihre Ursachen, und es gibt noch viele Merkwürdigkeiten und Rätsel in der Vogelwelt, für die man bis jetzt noch vergebens nach einer allgemein als richtig anerkannten Lösung gesucht hat.

Einer der ersten biologischen Lehrsätze lautet: Ein jedes Geschöpf ist so gebaut, wie es für seine Lebensweise am zweckmäßigsten ist. Der Satz enthält ohne Zweifel viel Wahres; aber doch trifft er nicht immer zu. Wir alle kennen unsere Spechte und wissen, daß diese zum Klettern besonders praktisch gebaute Füße, die Kletterfüße, besitzen, bei denen zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind. Wir nehmen an, daß die Spechte durch diese Bauart der Füße eine bessere Stütze beim Klettern erhalten

sollen, und wohl mit Recht. Nun hat aber auch unser Kuckuck Kletterfüße. Warum hat er diese? Hat schon jemand gesehen, daß ein Kuckuck kletterte wie ein Specht? Andere Vögel aber, die sich als wahre Kletterkünstler auszeichnen, unser Kleiber und der Baumläufer, entbehren der Kletterfüße. Der Specht stützt sich bekanntlich beim Klettern, besonders aber beim Hacken an den Bäumen, auf seinen Schwanz, dessen Federn außergewöhnlich dicke Kiele haben. Der kleine Baumläufer besitzt diese starken Federkiele auch, dem Kleiber aber fehlen sie, obschon sie ihm anscheinend notwendiger wären als dem Baumläufer, da er doch zeitweise am morschen Holz herum hämmert, wozu der Baumläufer seines schwachen Schnabels wegen gar nicht imstande ist.

Unsere Schwalben erbeuten ihre Nahrung nur im Fluge. Sie haben deswegen auch eine außergewöhnlich weite Schnabelöffnung, damit ihnen, wie wir annehmen, der Fang erleichtert werde. Auch unser Fliegenschnäpper fängt fast nur fliegende Insekten und doch unterscheidet sich sein Schnabel durch nichts von dem der übrigen insektenfressenden Vögel. Wie ist das zu erklären?

Daß auch unser Star gar nicht ungeschickt im Fangen fliegender Insekten ist, trotz seines normalen Schnabels, kann man jedes Jahr Ende September oder Anfang Oktober beobachten. Dann machen die Stare in den Städten ihren Abschiedsbesuch, und man sieht sie dann nicht nur fleißig die Beeren der Holundersträucher verzehren, sondern man kann auch beobachten, wie sie an schönen, warmen Tagen nach Schwalbenart hoch oben in der Luft stundenlang umherfliegen und nach Insekten jagen. Welcher Art die Insekten sind, denen sie dort nachstellen, habe ich noch nicht feststellen können. Kein Buch erwähnt diese Tatsache, so viel ich weiß. Das einzige Mittel, Klarheit zu erlangen, wäre, einen oder mehrere Stare aus der Luft herabzuschießen und zu untersuchen. Der hohen Polizei wegen habe ich dieses Mittel aber noch nicht in Anwendung gebracht.

Ebenso interessant, vielleicht noch interessanter als die Verhältnisse des Körperbaues, von denen ich eben einige besonders auffallende Beispiele anführte, ist ohne Zweifel das Familienleben der Vögel und was damit zusammenhängt. Besonders interessant deswegen, weil wir die Beobachtung machen können, daß artlich eng verwandte Vögel in ihrem Familienleben oft vollständig von einander abweichen und uns deshalb ein Rätsel nach dem andern aufgeben.

Die größte Mehrzahl der Vögel lebt paarweise und zwar erwählt das Weibchen immer das Männchen, nicht umgekehrt, wie es bei den Menschen bis jetzt noch Brauch ist. Wie lange die Vogelehe dauert, entzieht sich unserer Kenntnis, darüber könnten nur zahl-

reiche, gewissenhafte Beringungsversuche einigermaßen Aufklärung verschaffen. Die Liebe des Weibchens zum Männchen scheint aber nicht besonders tief zu gehen, wenigstens tröstet es sich leicht über den Verlust des Gatten. So erzählt Brehm, daß man von einem Hühnerhabichtshorste sieben Männchen fortgeschossen habe; das Weibchen habe sich nach ganz kurzer Zeit immer wieder mit einem anderen Männchen getröstet. Ein ähnliches Beispiel habe ich selbst einmal erlebt. Vor Jahren besaß ich in meiner Sammlung noch keinen Grünfinken. Als darum ein Pärchen dieses Vogels in meinem Garten sein Nest baute, schoß ich das Männchen eines Morgens früh ab, war aber nicht wenig erstaunt, als schon nach etwa einer guten Stunde das Weibchen sich schon einen Ersatz gesucht und gefunden hatte. Auch dieses Männchen erlegte ich, nun allerdings nicht mehr meiner Sammlung, sondern der Wissenschaft wegen, und siehe da, am selben Morgen erschien Männchen Nr. 3. Gern hätte ich gewußt, wieviel Männchen das Weibchen noch zu finden wußte, doch es widerstrebte mir, noch mehr zu morden, und so ließ ich denn das Weibchen mit dem dritten Manne glücklich werden. Hoffentlich regt dieses Beispiel keinen unter den Lesern zu ähnlichen Versuchen an; es sollte mir sehr leid tun, wenn dies die Wirkung meiner Worte sein sollte.

Manche Vogelarten, besonders viele Hühnervögel, leben in Vielweiberei. Aber gerade unter dem Hühnervolk finden wir die auffallendsten Gegensätze. Feldhuhn und Wachtel sind doch sicher als sehr nahe Verwandte anzusprechen; in ihrem Familienleben aber kann man sich kaum größere Unterschiede denken. Das Rebhuhn lebt streng paarweise, und der Rebhahn ist der beste, aufmerksamste, aufopferndste Familienvater, den man sich nur denken kann. Die Wachtel lebt allerdings auch paarweise, aber das Männchen ist ein gar leichtsinniger Geselle; während das Weibchen dem langweiligen Geschäft des Brütens obliegt, amüsiert er sich mit anderen Weibchen. Um die Jungen bekümmert er sich gar nicht, sondern überläßt die Sorge für seine Nachkommenschaft allein seiner, allerdings auch nicht einwandfreien Gattin, und diese sucht sobald wie möglich sich der Pflege ihrer Kinder zu entziehen.

Unser Kampfhahn huldigt der freien Liebe, obgleich er sich den Anschein gibt, als sei er der Mohr von Venedig in höchster Potenz. Auch ihm ist Weib und Kind höchst gleichgültig; er hält es für viel nobler, mit seinen Artgenossen ritterliche Zweikämpfe auszufechten, als seine Familienpflichten zu erfüllen. Sein Verhalten ist um so rätselhafter, wenn wir die oft rührende Elternliebe seiner nächsten Verwandten in Betracht ziehen. Warum bildet er eine Ausnahme, warum die anderen eben erwähnten Vögel? Wer löst das Rätsel?

Den Kuckuck, dieses große Fragezeichen in der Vogelwelt, der ganz auf einen eigenen Hausstand verzichtet, will ich nur nebenbei der Vollständigkeit wegen erwähnen. Ich setze seine eigenartige Fortpflanzungsgeschichte und die Gründe, die man für dieselbe vorbringt, als allgemein bekannt voraus.

Wunderbar ist der Nestbau der Vögel; er nötigt uns, einige Worte über ihn zu sagen. Die Nester sind die Kinderwiegen der Vögel. Einige Vögel halten es nicht für nötig, sich ein Nest zu bauen. Ich erinnere von den heimischen Vögeln an die Nachtschwalbe, die ihre beiden marmorierten Eier einfach auf den Waldboden ablegt. Und ihre nächsten Verwandten, die Schwalben, sind doch wahre Künstler im Nestbau. Warum baut sie kein Nest, wenn auch ein noch so einfaches? Jedes Vogelnest ist ein mehr oder weniger gelungenes Kunstwerk, um so mehr zu bewundern, als den Tieren doch zu seiner Herstellung keine anderen Hilfsmittel als Schnabel, Füße und Körper zur Verfügung stehen. Wo hat der Vogel überhaupt den Nestbau gelernt? Die jungen einjährigen Vögel bauen ihr erstes Nest ebenso geschickt wie die alten, die schon viele angefertigt haben. Wer lehrt sie, immer fast die gleichen Stoffe zu verarbeiten, es ganz in derselben Weise anzulegen wie ihre Vorfahren? Wir können doch nicht annehmen, daß die Jungen in den wenigen Wochen, ja Tagen, die sie im Nest zubringen, Betrachtungen über die eigenartige Herstellung ihrer Wiege angestellt haben, und einmal ausgelaufen oder ausgeflogen, kehren sie ja — von wenigen Ausnahmen abgesehen — niemals wieder in ihr Nest zurück.

Jede Vogelart, mit Ausnahme mancher Stadtvögel, benutzt zur Anlage ihres Nestes auch gern dieselben Örtlichkeiten, dieselbe Baumart u. dgl. Die Rabenkrähe z. B. baut ihr Nest immer dicht am Stamm, während die Saatkrähe sich meistens die höchsten Wipfel und die dünnen Zweige der Bäume aussucht. Weitere Beispiele anzuführen, würde zu weit führen, diese wenigen mögen genügen.

Die Fürsorge der Vögel für ihre Brut, soweit sie den Nestbau anbetrifft, ist sehr verschieden. Unsere Turteltaube begnügt sich mit wenigen übereinander gelegten Reisern, durch die der Wind lustig hindurch weht. Andere können nicht genug weiche Stoffe: Federn, Haare, Wolle usw. herbeischaffen, um ihren Kindern ein recht weiches und warmes Nest zu verschaffen. Wieder andere, unsere Taucherarten, bauen schwimmende Nester aus allerlei frischen und vermoderten Wasserpflanzen, und die Eier liegen oft buchstäblich im Wasser und werden noch dazu beim Verlassen des Nestes mit nassen Niststoffen zugedeckt, und doch kommen die Eier aus. Wie ist das möglich? Gebrauchen die Eier verschiedene Wärmegrade zu ihrer Entwicklung, oder womit ist sonst diese große Verschiedenheit zu erklären, denn es ist doch klar, daß die

im Nassen liegenden Eier und auch die in durchlüfteten Nestern weniger erwärmt werden können, als die in dichten Lagen von Federn u. dgl. eingebetteten. Und weshalb überwölben Zaunkönig, Schwanzmeise und die meisten Laubsänger so fürsorglich ihre Nester, während die meisten Vögel ihre Nester oben offen lassen? Wollen sie ihre Eier und Jungen den Blicken der Raubvögel und der Menschen entziehen? Warum machen es die anderen Vögel denn nicht ebenso, da sie doch gleichfalls des Schutzes bedürfen? Und weshalb überwölbt unsere Elster eigentlich ihr großes Nest? Um sich und ihre Brut zu schützen? Warum ist denn aber das Nest des Eichelhähers oben offen? Ja, könnte man einwenden, der Eichelhäher nistet verborgen im dichten Geäst, während das Elsternnest, weil in die höchsten Wipfel der meist noch kahlen Bäume erbaut, weithin sichtbar ist. Der Grund ließe sich hören, doch kann er nicht zutreffen, denn ich habe gefunden, daß die Elstern in Schweden genau so tief im Gezweig bauen wie bei uns der Häher, und doch finden wir dort die gleiche Bauart des Elsternnestes. Und warum läßt die Elster das schützende Dach nicht fort, wenn sie mal ausnahmsweise in niedriges, schützendes Dorngebüsch baut? Rätsel, nichts als Rätsel!

Die Zahl der Eier, die der Vogel legt, ist auffallend verschieden, doch können wir uns diese Verschiedenheit in den meisten Fällen einwandsfrei aus der Lebensweise, besonders aber aus der Nahrung der in Frage kommenden Vögel erklären. Warum aber die Meisen, insonderheit aber die kleinen Goldhähnchen, sich mit einer so großen Kinderschar abplagen müssen, ist mir unverständlich.

Die Färbung der Eier weicht sehr voneinander ab. Bei manchen Eiern ist es offensichtlich, daß ihre Farbe eine Schutzfarbe ist; ich erinnere nur an die Eier der Seeschwalben und Regenpfeifer, die so genau mit dem Boden, auf dem sie liegen, übereinstimmt, daß auch ein geübtes Auge sie leicht übersieht. Die weiße Farbe der Eier der Höhlenbrüter damit erklären zu wollen, daß diese eine Schutzfarbe nicht bedürfen, ist wohl nicht angängig. Ich nehme vielmehr an, daß die Eier der Höhlenbrüter die rein weiße Farbe haben, damit sie in dem Halbdunkel, das in den Höhlen herrscht, von den alten Vögeln besser gesehen werden können und nicht so leicht der Gefahr, zertreten zu werden, ausgesetzt sind. Allerdings steht auch diese Annahme auf schwachen Füßen, denn wie will man damit die weißen Eier der Tauben, die doch mit Ausnahme der Hohltaube keine Höhlenbrüter sind, erklären, ebenso die der Taucher, die doch ganz frei liegen. Zwar deckt der Taucher, anscheinend die Gefahr in der weißen Farbe ahnend, beim Verlassen des Nestes diese sorgsam zu, aber damit wird an der Tatsache nichts geändert.

Das Brutgeschäft besorgen bei den meisten Vögeln die Weibchen allein, nur bei wenigen Arten beteiligen sich auch die Männchen für wenige Stunden des Tages an diesem langweiligen Geschäft. Warum nur diese, bedarf noch der Erklärung, besonders bei den Arten, bei denen die Männchen nicht durch auffallende Farben sowieso schon für das Brutgeschäft ungeeignet sind.

Die Jungen der Nestflüchter sind beim Verlassen des Eis derart vollkommen ausgebildet, daß sie schon nach wenigen Stunden, nachdem sie eben trocken geworden sind, imstande sind, das Nest zu verlassen, um sich selbst Nahrung unter der Anleitung der Mutter zu suchen. Die eben ausgeschlüpften Jungen der Nesthocker dagegen sind noch ganz hilflose Geschöpfe, kaum fähig, das Köpfchen zu heben. Sie sind meistens ganz nackt, höchstens mit wenigen Härchen bekleidet. Eine Ausnahme machen die Jungen der Raubvögel, die wie die der Nestflüchter mit dichtem, wolligem Flaum bekleidet sind. Warum dies so ist, ist uns wieder ein Rätsel, denn die Raubvögel decken und wärmen ihre Jungen verhältnismäßig gerade so lange, als die Vögel, deren Junge anfangs nackt sind.

Die Art und Weise, wie die Jungen gefüttert werden, ist auffallend verschieden, sogar unter den nächsten Verwandten. Um nicht weitschweifig zu werden, will ich nur ein Beispiel anführen. Die Raubvögel zerreißen ihre Beute und halten den Jungen kleine Stückchen Fleisch vor, das diese ihnen dann aus dem Schnabel picken, bis sie gelernt haben, selbst Stücke von der Jagdbeute abzureißen. Eine alleinige Ausnahme macht der Wespenbussard, dessen Junge den Schnabel aufsperren, um von den Eltern Wespenbrut u. dgl. hineingesteckt zu erhalten. Warum gerade dieser Vogel seine Jungen anders füttert als seine Artgenossen, ist mir rätselhaft. Auch scheint diese von mir selbst beobachtete Tatsache noch wenig bekannt zu sein, denn in keinem naturwissenschaftlichen Werke, das ich kenne, wird darüber berichtet.

Die meisten Vögel lieben Sauberkeit in ihren Nestern. Sie entfernen darum den Kot der Jungen sorgfältig. Damit ihnen das möglich werde, ist der Kot mit einem zarten Häutchen umgeben, gerade stark genug, um ihn zusammen zu halten. In der ersten Zeit verschlucken auch manche Vögel die Ausleerungen der Jungen, da die zarten Organe der Kleinen noch nicht imstande sind, die aufgenommene Nahrung vollständig zu verdauen. Es darf eben nichts umkommen. Bei manchen Vögeln, z. B. den Reihern, Raubvögeln, ist der Kot flüssig, so daß die Eltern ihn nicht würden entfernen können. Damit aber doch das Nest sauber bleibe, drängen die Jungen, wenn sie ein Bedürfnis zu verrichten haben, sich an den Rand des Nestes und spritzen den Kot weit über denselben hinaus, so daß bald die ganze Umgebung des Nestes wie mit Kalk be-

sprengt aussieht. Als Schmutzfink gilt allgemein der Wiedehopf, da er den Kot der Jungen nicht entfernt, so daß diese bald in einem stinkenden Pfuhle sitzen. Wir wollen ihm diese Unsauberkeit aber nicht weiter übel nehmen, denn er ist ja tatsächlich außerstande, die flüssigen Exkremente seiner Kinder zu entfernen. Viel eher könnten wir geneigt sein, uns über die Unsauberkeit der Tauben aufzuhalten, die ja bekanntlich auch den Unrat der Jungen nicht entfernen, so daß diese bald in einem richtigen Misthaufen sitzen. Wir merken nur den üblen Geruch nicht so, weil die Nester meist im Freien sitzen, so daß immer frische Luft zugeführt wird. Immerhin aber ist es auffallend, daß die sonst so schmucke Taube in dieser Beziehung so wenig auf Reinlichkeit hält. — Eine merkwürdige Eigentümlichkeit mancher Raubvögel, besonders des Wespenbussards, möchte ich hier noch nebenbei erwähnen, das ist ihre sonderbare Liebhaberei, ihren Horst immer wieder mit frisch abgebrochenen grünen Zweigen zu belegen. Ob der kräftige Geruch der trocknenden Blätter den Gestank der faulenden Kadaver im Horste etwas mildern soll?

Die zarten Jungen mancher Vögel erhalten anfangs oft ein ganz anderes Futter, als wie es die Alten verzehren. So füttern z. B. die Körnerfresser ihre Jungen in den ersten Lebenstagen nicht mit Sämereien, sondern fast ausschließlich mit Insekten und gehen erst später zu Körnerfutter über. Daher bringen uns auch die Vögel, die wir sonst mit scheelen Augen ansehen, z. B. unser Sperling, in der Brutzeit immerhin etwas Nutzen, der später allerdings durch allerlei Schandtaten wieder aufgehoben wird.

Ich möchte nicht schließen, ohne auf das größte Rätsel aus dem Vogelleben wenigstens hingewiesen zu haben. Es auch nur einigermaßen eingehend zu behandeln, würde weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Ich meine den Vogelzug. Wer sich für diese einzig dastehende Erscheinung interessiert, dem empfehle ich: Lucanus, Die Rätsel des Vogelzugs.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Behrens Karl

Artikel/Article: Merkwürdigkeiten und Rätsel aus der heimischen Vogelwelt 240-246